

## **Auf den Spuren des Königs der Wälder**

**Der Rothirsch ist eine Schlüsselart des Schweizerischen Nationalparks (SNP). Im Rahmen der Vortragsreihe NATURAMA gaben Curdin Florineth, Wildhüter beim Amt für Jagd und Fischerei (AJF), und Thomas Rempfler, zuständig für das Monitoring beim SNP, einen Einblick in die Wanderungen des Rotwildes in der Nationalparkregion.**

In seiner Einführung wies Parkdirektor Heinrich Haller darauf hin, dass der Rothirsch bei Gründung des SNP vor über 100 Jahren im Gebiet fehlte und erst in den folgenden Jahrzehnten zurückkehrte. Anschliessend entwickelten sich die Bestände rasant und bereits in den 1950er-Jahren wurden erste Wintersterben festgestellt. Später wuchs der Druck auf den SNP, Rothirsche auch auf Parkgebiet zu jagen. Dank wissenschaftlichen Untersuchungen und entsprechenden Massnahmen wie der Sonderjagd konnte das sogenannte «Hirschproblem» gelöst werden.

Thomas Rempfler stellte in seinem Beitrag ein Stichwort in den Vordergrund: «Traditionen». Traditionen sind Verhaltensweisen, die von Generation zu Generation entwickelt und weitergegeben werden. Die Lernfähigkeit spielt dabei eine grosse Rolle. Hirschkälber lernen rasch von ihren Müttern und werden in das Sozialleben integriert. In Hirschrudeln herrscht eine klare Hierarchie. Dies gilt sowohl für die räumlich getrennt lebenden Kahlwildrudel wie auch für die Stierenrudel. Die Kommunikation ist ausgeprägt und funktioniert über spezielle Lautäusserungen sowie Dominanz- und Demutsverhalten.

Eine zentrale Rolle im Aktivitätszyklus der Hirsche spielt das Äsen – kombiniert mit der überlebenswichtigen Feinvermeidung. Typisch für das Verhalten ist das «sichern»: Sobald ein Feind wahrgenommen wird, erweist sich der König der Wälder als Fluchttier mit grosser Lungen- und Herzkapazität. Zugute kommen ihnen dabei ihre ausgeprägten Sinne. Anders als beim Menschen liegt die beste Sehleistung im ultravioletten und im blau-grün-Bereich. Orange können Hirsche gar nicht sehen. Von da her müssten Jäger nicht unbedingt in Lodengrün auf die Jagd gehen, weil die Hirsche diese Farbe am besten sehen. Der ausgezeichnete Geruchssinn eines Hirsches ist vergleichbar mit jenem eines Hundes. Hirsche können Sinnesinformationen rasch verarbeiten und – wie eine neue Studie zeigt – aus tödlichen Fehlern von Artgenossen rasch lernen.

Im Sommer halten sich rund 2000 Hirsche im SNP auf. Nachdem sie den Winter in den Haupttälern verbracht haben, ziehen sie im Frühling in den Park. In dieser Zeit haben beide Geschlechter einen hohen Energiebedarf: Die Stiere unter anderem für den Aufbau ihres mehrere kg schweren Geweihs, die Kühe für die Milchbildung. Im Herbst steht dann die kräftezehrende Brunft an. Kurz darauf verlassen die Tiere den SNP wieder, um in tiefere Lagen zu ziehen. Auffallend ist, dass die Tiere im SNP tagaktiv sind. Dieses eigentlich natürliche Verhalten zeigen Hirsche aufgrund der allgegenwärtigen Störungen ausserhalb von Schutzgebieten kaum mehr.

Der Winter ist die Zeit des Hungers und der Ruhe. Die Tiere lassen sich teilweise sogar einschneien und sparen Energie. Sie reduzieren die Grösse und Aktivität der

Organe und zehren von ihren Fettreserven. In dieser Jahreszeit sind Störungen für die Tiere ein energetisches Problem.

Wildhüter Curdin Florineth erinnerte mit einer Videosequenz aus den 1960er-Jahren daran, wie Hirsche im Engadin im Winter gefüttert wurden, teilweise sogar handzahn in Ställen. Der damalige Parkdirektor Robert Schloeth wies bereits vor 50 Jahren darauf hin, dass diese Massnahmen unnatürlich und kontraproduktiv seien. Folgen waren grosse Wintersterben zwischen 1940 und 1980. Im Rahmen des «Proget d'Ecologia» wurden die Ursachen der Wintersterben untersucht. Eine andere Frage war, weshalb sich so viele Hirsche im SNP konzentrieren und weshalb die Bestände ausserhalb trotz Jagd anstiegen. Zu jener Zeit wurden vor allem männliche Tiere erlegt. Bald wurde klar, dass das Kennen der Raumnutzung der Hirsche die wichtigste Grundlage zum Verständnis des Verhaltens bildet.

Entsprechend wurden Tiere markiert und mittels Sichtbeobachtung verfolgt.

Die Untersuchungen zeigten, dass Fütterungen zu Konzentrationen auf engem Raum führten und für die Tiere schädlich waren. Die Erkenntnisse mündeten später in Massnahmen. So wurde die Bejagung von beiden Geschlechtern und auch von Jungtieren vorgeschlagen, um die Populationsstruktur zu stärken. Dies wurde durch eine flexiblere Jagdplanung und individuelle Abschusspläne in den verschiedenen Hirschregionen erreicht. Da im September nicht genügend Hirsche erlegt werden konnten – nicht zuletzt, weil sich viele Hirsche im SNP aufhielten – wurde eine zusätzlich Jagd im Spätherbst eingeführt.

Die Auswirkungen dieser Änderung im Management der Rothirsche waren markant. Obwohl neu auch weibliche Tiere und Jungtiere erlegt wurden, blieb die Jagdstrecke konstant oder stieg gar an. Die Futterstellen wurden in den 1990er Jahren aufgehoben. Dies hatte positive Auswirkungen auf die Hirschverteilung. Einerseits gingen die Schäden an den Jungbäumen zurück, andererseits gab es keine Wintersterben mehr, obwohl 1999 ein sehr schneereicher Winter war. Prägnant fasste Florineth zusammen: Hirsche brauchen im Winter Ruhe – nicht Fütterungen!

Eine bedeutende Rolle zur besseren Verteilung der Hirsche spielen heute auch die Wildasyle. So etwa die Asyle, die ausgangs Val Trupchun eingerichtet wurden: Dank ihnen stieg die Zahl der ausserhalb des SNP geschossenen Hirsche deutlich an. Nun stellt sich die Frage, ob und wie sich aktuelle Trends wie die Klimaveränderung, intensivere Freizeitaktivitäten und neue Krankheiten auf die Traditionen und das Verhalten der Hirsche auswirken werden. Mit dem neuen, auf 4 Jahre angelegten Projekt «Ingio via» möchten das AJF und der SNP die Wanderbewegungen der Hirsche analysieren. Hirsche werden mit GPS-Sendern ausgerüstet und ermöglichen dadurch einen umfassenden Einblick ins Wanderverhalten. Innerhalb von 2 Jahren konnten so über 250'000 Positionen von 50 markierten Tieren erfasst werden. Erste Resultate zeigen, dass die Hirsche im Raum Tschlin sehr standorttreu sind und höchstens auf die österreichische Seite bei Nauders ziehen. Etwas wanderfreudiger sind die Hirsche von Scuol/Sent, die im Sommer vor allem in die Val Mingèr wechseln. Hirsche von Ftan bewegen sich vor allem um die Pisoc-Gruppe, jene in S-charl bleiben hingegen auf engem Raum stationär. Sehr wanderfreudig sind die Hirsche in Ramosch, alle drei besenderten Tiere sind in unterschiedliche Sommereinstände gewandert: Nauders, Ischgel, Ardez.

Es zeigt sich generell, dass die Tiere regelmässig auch Wildschutzgebiete und Wildruhezonen aufsuchen, sich aber nicht das ganze Jahr über dort aufhalten.

Einzelne Hirsche unternahmen in den Jahren 2015 und 2016 fast auf den Tag genau die gleichen Streifzüge, während andere Tiere gar nicht wanderten. Es gibt demnach artspezifische Grundmuster, aber jedes Individuum hat sein eigenes Verhalten.

Eines der Ziele der Untersuchungen ist es auch, das Risiko der Ausbreitung der Tuberkulose abschätzen zu können. Die heimtückische Krankheit ist in Österreich teilweise präsent, hat aber noch nicht auf Graubünden übergegriffen. Durch die Kenntnis der Wanderrouten ist es möglich, allfällige Risiken frühzeitig zu erkennen.

Nach Halbzeit des Projekts lässt sich sagen, dass bestimmte, bekannte Wanderrouten nach wie vor genutzt werden und dass ein Austausch mit dem Ausland stattfindet. Hirsche kennen keine Grenzen. Zudem gibt es Belege, dass Hirsche aus den gleichen Wintereinständen unterschiedliche Sommereinstände nutzen.

Zum Schluss fällt wieder das Stichwort «Traditionen»: Ein gutes Hirschmanagement nutzt bestehende Traditionen der Hirsche und ihre Fähigkeit zur Entwicklung von neuen Traditionen aus. Das bedingt Massnahmen in folgenden Bereichen:

- Angebote von ruhigen, äsungsreichen Lebensräumen schaffen (Sommer und Winter)
- Eine Jagdplanung pflegen, die sich an den Ansprüchen und Sozialstrukturen des Hirsches orientiert
- Kurze Jagdzeiten mit möglichst wenig negativen Erfahrung für das Individuum planen

Florineth schloss mit dem Kernsatz: Management ist dann erfolgreich, wenn es anpassungsfähig bleibt und von Zeit zu Zeit mit seinen eigenen Traditionen bricht.

Zusammenfassung: Hans Lozza